

**WELTBÜHNE** ■ Mit „Wüstenblume“ schrieb Waris Dirie einen Welt-Bestseller, ihr Kampf gegen die Beschneidung von Mädchen brachte ihr weltweite Anerkennung. Heute irrt das somalische Ex-Topmodell rast- und ziellos umher – ihre Projekte scheitern, einstige Unterstützer wenden sich ab

# Die traurige Nomadin

VON PHILIPP HEDEMANN

Nach außen hin bin ich die starke Waris, die Kämpfernatur, immer schön, immer lächelnd. Innen aber bin ich verletzlich, unsicher, nach wie vor fremd in dieser großen, bunten Welt.“ Diese Sätze stammen aus dem vor drei Jahren erschienenen Buch jener strahlenden Frau, die soeben in Addis Abeba aus einer weißen Stretchlimousine steigt und ihr Profilächeln aufsetzt. Die Frau aus der Limousine ist Waris Dirie. In wenigen Minuten wird sie mal wieder ihr eigenes Leben an sich vorbeiziehen sehen. Sie ist Ehrengast bei der Afrika-Premiere von „Wüstenblume“, der Verfilmung ihres autobiografischen Weltbestsellers.

Ich hatte Waris Dirie, das ehemalige Supermodel, die bekannteste Kämpferin gegen weibliche Genitalverstümmelung, die jetzt mit den Kameras flirtet und auf Öffentlichkeitsmodus geschaltet hat, zum ersten Mal vor ein paar Wochen in Äthiopien getroffen. Ihr Leben schien schon seit längerem ein wenig aus den Fugen geraten zu sein. Allzu überrascht war ich also nicht, als mich einige Tage nach unserer ersten Begegnung eines Morgens ein gemeinsamer Bekannter anruft: „Frau Dirie zahlt ihre Hotelrechnung nicht. Es gibt einen Eklat mit dem Manager“, berichtet er mir am Telefon. Ich fahre hin, um nach dem Rechten zu sehen. Keine Luxusherberge für Ausländer, sondern ein eher familiäres Hotel ohne großen Komfort. Als ich an der Zimmertür klopfe, ruft von drinnen eine heisere Stimme: „Komm rein!“ Waris Dirie sitzt im gebatikten Tanktop und Puma-Trainingsanzugshose auf dem Bett, trinkt duftenden, somalischen Tee aus einer großen Tasse. Sie sieht erschöpft aus. Vor drei Tagen hat sie in Berlin ihr neues Buch „Schwarze Frau, weißes Land“ präsentiert und kam schwer erkältet nach Afrika zurück.

Ich frage, was denn los sei. „Oh, this fucking manager drives me crazy. You have to help me, baby“, erzählt Waris Dirie, als plötzlich ein vielleicht elf Jahre altes Mädchen in einem türkisen Kleid und mit rotem Kopftuch ins Zimmer ge-

rannt kommt. „Sie ist die Tochter meines kleinen Bruders Burhan. Ihre Mutter will sie beschneiden lassen. Ich bin hier, um sie zu retten. Hilfst du mir?“, fragt Dirie mich, den Fremden.

Das hübsche Mädchen sieht so aus, wie Waris Dirie einmal ausgesehen haben könnte, als sie als Nomadenmädchen in Somalia Ziegen und Kamele hütete. Dem zartgliedrigen Kind soll erspart bleiben, was ihrer berühmten Tante vor etwa 40 Jahren widerfuhr und ihr Leben bis heute bestimmt. Damals nahm Waris Diries Mutter Faduma ihre Tochter im Morgengrauen an die Hand und lief

**„Sie ist die Tochter meines Bruders Burhan. Ihre Mutter will sie beschneiden lassen. Ich bin hier, um sie zu retten. Hilfst du mir?“**

mit ihr in die somalische Wüste. Niemand durfte die Schreie hören, wenn das Mädchen auf brutale Weise „zur Frau“ gemacht werden sollte. Mit einer abgebrochenen Rasierklinge, auf der noch das dunkle Blut eines anderen verstümmelten Mädchens klebte, schnitt eine alte Frau der kleinen Waris an diesem Morgen die Klitoris und die Schamlippen ab. „Dann spürte ich, wie mein Fleisch, meine Geschlechtsteile fortgeschnitten wurden. Ich hörte den Klang der stumpfen Klinge, die durch meine Haut fuhr“, beschrieb Dirie die schlimmsten Sekunden ihres Lebens später.

Die kleine Waris fiel in Ohnmacht, die Beschneiderin nähte die Wunde mit Akaziendornen bis auf eine winzige Öffnung für Urin und Menstruationsblut zu. Die totale Kontrolle der weiblichen Sexualität. Schätzungsweise bis zu 8000 Mädchen fallen der brutalen Tradition täglich zum Opfer; später werden die Nähte oft erst in der Hochzeitsnacht

vom frisch angetrauten Ehemann mit einem Messer wieder aufgetrennt. Zumindest diese Demütigung aber wollte Waris Dirie nicht über sich ergehen lassen: Als ihr Vater kurz davorstand, sie als Dreizehnjährige für fünf Kamele mit einem viel älteren Mann zu verheiraten, rannte sie davon. Allein irrte sie durch die somalische Wüste, kam irgendwie in die Hauptstadt Mogadischu – und von dort aus mit ihrem Onkel nach London. Ganz auf sich allein gestellt und ohne je eine Schule besucht zu haben, schlug sie sich mit Gelegenheitsjobs durch. Als Putzfrau bei McDonald's wurde sie Mitte der achtziger Jahre von einem Fotografen entdeckt. Mit einer Cover-Aufnahme für den Pirelli-Kalender wurde aus dem Wüstenmädchen ein weltberühmtes Model, Ende der neunziger Jahre kam durch ihre Autobiografie „Wüstenblume“ der weltweite Ruhm als Schriftstellerin dazu. Und ihr Kampf gegen die Genitalbeschneidung machte aus Waris Dirie eine vielgefragte Menschenrechtsaktivistin. Und jetzt bittet mich diese Frau, ihr dabei zu helfen, ihre Nichte zu retten?

Die Nichte ist nicht der einzige Grund, warum Dirie nach Afrika zurückgekehrt ist. Waris Dirie ist, wieder einmal, auf der Suche nach sich selbst, auf der Flucht vor einer Welt, die ihr auch nach 30 Jahren noch fremd ist, unterwegs in einer Umgehung, die sie nach drei Jahrzehnten nicht mehr versteht. So richtig dazu gehört sie nirgendwo, irgendwie steht sie immer dazwischen. In „Schwarze Frau, weißes Land“ beschreibt Dirie, dass sie nach Afrika zurückkehren will, um den Frauen ihres Kontinents zu helfen. So wie jetzt ihrer eigenen Nichte.

„Weißt du, wo die somalische Botschaft ist? Wir müssen da hin. Sofort. Ich brauche einen Pass für meine Nichte. Ruf uns ein Taxi“, bestimmt Dirie. 15 Minuten später stehen wir vor dem Wellblechtor der heruntergekommenen somalischen Vertretung. „Close. Come Monday“, sagt

*Lesen Sie weiter auf Seite 64*



Wüstenblume: Aus dem Nomadenmädchen wurde Ende der achtziger Jahre das Topmodel Waris Dirie

der mit einer alten Kalaschnikow ausgerüstete Wachmann. Waris Dirie flucht, aber es nutzt nichts. Die Botschaft bleibt auch für die berühmteste Tochter des Bürgerkriegslandes geschlossen.

Im Kampf gegen die weibliche Genitalverstümmelung hat wahrscheinlich niemand mehr erreicht als Waris Dirie. Seit mehr als 13 Jahren schreibt und spricht sie über ihre Geschlechtsorgane, die zum Gegenstand des öffentlichen Interesses geworden sind. Jedes Mal ist es eine Qual, doch Dirie hört nicht damit auf. Als das gefeierte Model 1997 der *Marie Claire* erstmals von jenem Morgen in der Wüste erzählte, entschied sie sich für die Rolle der Märtyrerin. Seither gibt es keinen Weg zurück. Dirie ist gefangen in der Rolle der „Beschnittenen“. Sie ist die ewig Ausgestellte; als Kind das hilflose Opfer, als Frau die mutige Kämpferin. Doch der Kampf hat seinen Tribut gefordert. Nicht immer kann sie erfüllen, was Millionen Bewunderer auf der ganzen Welt von ihr erwarten.

Als sie im März 2008 in Brüssel vor einem Auftritt mit der damaligen amerikanischen Außenministerin Condoleezza Rice für drei Tage spurlos verschwand, sagte sie, sie sei verschleppt worden, ihr Peiniger habe versucht, sie zu vergewaltigen. Doch die belgische Polizei stellte die Ermittlungen ein. Was genau passierte, wird wohl immer ein Rätsel bleiben, denn in „Schwarze Frau, weißes Land“ schreibt Dirie über die Tage in Brüssel recht geheimnisvoll: „Ich weiß nur eines: Ich möchte nie wieder in meinem Leben über das Erlebte reden müssen.“

Auch sonst ist das Buch wenig aufschlussreich. Auf den 334 Seiten philosophiert die Autorin unter anderem über Umweltzerstörung (nicht gut), das Modebusiness (nicht gut, dabei erzählte sie mir: „Ich mache meine Nichte zu einem ganz großen Model!“), klassische Entwicklungshilfe (nicht gut, weil die meisten Gelder angeblich auf den Konten afrikanischer Regierungschefs landen, was sie jedoch nicht davon abhielt, sich vom Staatsoberhaupt Dschibuti zu lassen, Rassismus (nicht gut), Kindererziehung („Kinder dürfen nicht vor dem Fernseher aufwachsen. Kinder müssen möglichst oft und viel draußen spielen“). Schlauer ist man nach der Lektüre kaum, ein großer Lese-genuss ist das vor Banalitäten strotzende Buch („Alles Leben braucht Wasser. Ich



Selbst ist die Köchin: Waris Dirie schmeckt in der Hotelküche das Essen ab. Immer dabei: Sohn Leon

brauche Wasser, unsere Tiere brauchen Wasser, die Bäume brauchen Wasser. Ohne Wasser gibt es kein Leben. Wasser ist Leben“) nicht. Bislang wurden erst rund 40 000 Exemplare davon verkauft. „Wir hatten uns mehr erhofft“, gesteht der Verlag ein. „Wüstenblume“ fand weltweit mehr als elf Millionen Käufer.

Somalia, England, Amerika, Wales, Südafrika, Österreich, Polen, jetzt Äthiopien. Meist hat die Nomadin sich auf ihren „Nurro“, ihren Instinkt, verlassen, wenn sie ihre Zelte an einem Ort überstürzt abbricht und an einem anderen wieder aufbaute. Meist ist sie vor irgendjemandem oder irgendetwas davongelaufen, aber angekommen ist sie offenbar nie. Ihr Nurro war nicht immer ihr bester Ratgeber; der Versuch, das Glück festzuhalten, scheiterte oft, langfristige Bindungen baute Waris Dirie kaum auf. Bewusst entschied sie sich, ihren einjährigen Sohn Leon ohne dessen Vater großzuziehen, ihr älterer Sohn Aleke lebt nicht bei der Mutter. Walter Lutschinger, Waris Diries Manager, und Joanna Jasik, Vizepräsidentin ihrer Stiftung, scheinen zwei der

wenigen Menschen zu sein, mit denen Waris es lange aushält – oder andersherum. „Genau genommen tun Walter und Joanna mehr, als bloß meine Arbeit und mein Leben zu managen. Sie sind längst Freunde, eigentlich meine zweite Familie“, schrieb Dirie in ihrem Buch „Brief an meine Mutter“.

Doch trotz der Hilfe von Ratgebern und einer Ersatzfamilie ist Dirie die Kontrolle über ihr Leben oft entglitten, zu sehr wirkte das Gestern auf das Heute und Morgen. Vergessen und Betäuben schienen Dirie der einzige Ausweg. „Er (der Morgen der Beschneidung) hat mich in den Alkohol getrieben. Wenn diese Wunde aufbricht, ich diese höllischen Schmerzen nicht mehr ertragen kann, dann beginne ich zu trinken. Ich kämpfe nun seit 20 Jahren gegen meine Sucht. Manchmal mit Erfolg, manchmal ohne“, schrieb Dirie vor drei Jahren in „Brief an meine Mutter“ und versprach ihr, auch diesen Kampf zu gewinnen.

Drei Tage, nachdem ich mit Waris Dirie bei der somalischen Botschaft war, klingelt mein Telefon. „Hi, hier ist Waris.



**Fremd in der eigenen Familie: Waris Dirie mit ihrem Bruder Burhan (links), seinen beiden Kindern und ihrer Schwester Xalva**

Kannst du wieder mit mir zur Botschaft gehen? Hol mich am Hotel ab. Bitte!“, sagt sie in dem bestimmenden Tonfall, den ich mittlerweile gut kenne. Als ich am Hotel ankomme, wartet sie bereits im „Friends are forever, boys are whatever“-T-Shirt, grauer Trainingshose, einem um die Hüften gewickelten Tuch, bunten Puma-Moonboots und violettem Samthut. Sie will gleich los, doch der Hoteldirektor lässt das nicht zu. „Kein Mensch verlässt dieses Hotel, bevor die Rechnung bezahlt ist. Ich habe alle Pässe eingesammelt“, sagt Ato Dula und stellt sich seinem prominenten Gast in den Weg. Seit Wochen haben Waris Dirie, ihr einjähriger Sohn Leon, ihr Kindermädchen Hiwot, ihre Mutter Faduma, ihre Schwester Xalva, ihr Bruder Burhan mit seinem Sohn und jener Tochter, die Waris retten will, das oberste Stockwerk des Hotels samt Küche (Waris Dirie: „Ich koche lieber selbst frisches Essen für meine Familie. Wer weiß, was die uns vorsetzen“) in Beschlag genommen. Und es sieht nicht so aus, als wollten sie bald wieder ausziehen. Auf dem Balkon hat Waris ihre gewaschenen

Socken zum Trocknen aufgehängt, im Badezimmer liegt ihr Caday, ein Stöckchen, mit dem man sich in Somalia die Zähne putzt. Dem Hotelier ist die somalische Nomadenfamilie suspekt. Wenn er und Waris Dirie aneinandergeraten, schreien wenige Sekunden später entweder er, sie oder beide gleichzeitig. Ich versuche, den Hotelbesitzer zu besänftigen, aber es bringt nichts: „Wenn diese Frau angeblich so wichtig und berühmt ist, dann wird sie ja wohl eine Kreditkarte haben. Hier zahlt jeder, egal wie schön, reich oder bekannt er ist“, echauffiert sich der Äthiopier. Diries Manager meldet sich telefonisch aus Österreich und versichert, dass er das Geld längst überwiesen habe. Der Hotelmanager schimpft, dass das Geld nicht auf seinem Konto angekommen sei. Erst Tage später stellt sich heraus, dass beide recht haben; das Geld war auf dem Weg von Wien nach Addis Abeba zeitweise verschollen. Die Pässe jedenfalls bleiben vorerst im Hotelsafe.

„Komm, Waris. Du brauchst deinen Pass gar nicht. Dein Neffe arbeitet bei der Botschaft. Er wird das schon re-

geln, du brauchst nur Geld“, mischt sich Waris' Bruder Burhan ein. Geld, das nächste Problem: Als wir vor einem der wenigen Bankautomaten in der Stadt stehen, wühlt Waris Dirie hektisch in ihrer Handtasche, in der mehrere Kreditkarten herumfliegen. „Shit! Fuck! Ich habe keine Karte“, flucht sie. „Kannst du Geld abheben, Baby?“, fragt sie mich. „Aber da sind doch mehrere Karten, Waris“, entgegne ich vorsichtig. „Die gehen aber alle nicht. Also mach schon. Bitte!“ Ich denke kurz an den Hotelmanager, doch dann hebe ich 5000 Birr ab, rund 275 Euro.

Kurz darauf drückt Waris Dirie in der Botschaft das Geld ihrem Neffen in die Hand. Er soll einen Pass für ihre Nichte organisieren, damit sie mit ihrer berühmten Tante vor der drohenden Beschneidung nach Polen fliehen kann, wo Waris Dirie gelegentlich lebt.

„Ich wusste nicht, dass meine Tante so berühmt ist. Ich finde es nicht gut, dass sie sich nicht wie eine somalische Frau kleidet, sondern unverschleiert aus dem Haus geht. Aber ich helfe ihr. Schließlich ist sie meine Familie, mein Clan“, sagt

der Nefte später. Als die fremde Familienangehörige in Little Mogadishu, einem hauptsächlich von somalischen Flüchtlingen bewohnten Stadtteil Addis Abebas, an einem kleinen Wellblechverschlag Fleisch für die gesamte Familie kauft, ist der Nefte versöhnt.

Sich um ihre Familie zu kümmern, anstatt ihren Körper zur Schau zu stellen, das sollte eine somalische Frau tun, meint der Verwandte von der Botschaft. Und nicht sprechen. Zumindest nicht über das Unausprechliche, die weibliche Genitalverstümmelung, der in Somalia fast alle Mädchen und jungen Frauen zum Opfer fallen. Doch genau das tut seine Tante seit Jahren – und bricht damit ein Tabu, entfernt sich mit jedem Wort mehr von ihren Angehörigen, ihrer stets Kopftuch tragenden Mutter, der Schwester und den Brüdern. Selbst wenn sie von ihrer Familie umgeben ist, wirkt sie einsam. Ihr Sohn Leon, den sie in bunten Tüchern gehüllt fast immer mit sich herumträgt, (sie nennt es die „Magie des Getragenwerdens“) scheint der Einzige zu sein, der ihr Kraft für den täglichen Kampf gibt.

Staatschefs, Popstars, Schauspieler und Menschenrechtsaktivisten schmücken sich mit der mutigen Frau aus Somalia, sie wurde mit internationalen Auszeichnungen überhäuft, Dutzende Unbekannte wollen jeden Tag auf Facebook ihre Freunde werden. Ihre eigenen Familienmitglieder melden sich bei Waris Dirie jedoch meist nur, wenn sie Geld von ihr haben wollen. Der Erfolg ihrer Waris macht sie stolz, der Grund ihres Erfolgs beschämt sie, er stellt in ihren Augen einen Verstoß gegen ihre Religion dar.

Oft wird die Beschneidung mit dem Koran gerechtfertigt, doch dort steht kein einziges Wort darüber. Waris' Mutter Faduma ist das egal. Die fromme Muslima kann weder lesen noch schreiben, ist selbst beschnitten. Das verbindet sie mit ihrer Tochter; dass ihre Tochter darüber spricht, trennt sie von der Frau, die inzwischen besser Englisch spricht als die Sprache ihrer Mutter. Für Faduma ist Waris Diries Kampf ein Verrat an der eigenen Kultur, am eigenen Glauben, an der eigenen Familie, an der eigenen Mutter – ein Verrat an allem, was in Somalia wichtig ist. Der Bruch mit dem alten Leben könnte größer nicht sein.

Ihr Leben lang hat Waris Dirie darunter gelitten, dass sie seit ihrer Flucht aus der Wüste nie mehr den Weg in das

Herz ihrer Mutter gefunden hat. Getrieben von der Sehnsucht nach Verständnis und Geborgenheit, hat sie immer wieder versucht, Faduma verständlich zu machen, warum sie gar nicht anders kann als so zu handeln. Immer wieder ist dieser Versuch gescheitert, doch die Hand der Tochter bleibt ausgestreckt. „Was immer uns auch trennen mag, am Ende gehören wir doch zusammen – wie Mutter und Tochter. In Liebe, Deine Waris“, beendet sie den „Brief an meine Mutter“.

Einer, der sich nicht mit Waris Dirie versöhnen will, ist der Überlebenskünstler und Menschenrechtler Rüdiger Nehberg. Seit er vor zehn Jahren „Wüstenblume“ las, hat Nehberg den Kampf gegen die weibliche Genitalbeschneidung auch zu seinem Kampf gemacht. Um der Welt zu zeigen, dass der archaische Brauch keineswegs nur ein harmloser Eingriff,

### **„Was ich nicht verzeihen kann, ist ihre Skrupellosigkeit, das Grauen der Verstümmelung für Werbung zu missbrauchen“**

sondern eine lebensgefährliche Verstümmelung ist, filmte Rüdiger Nehbergs Frau Annette 2001 im Norden Äthiopiens die Beschneidung eines kleinen Mädchens. „Vor acht Jahren traf ich Waris Dirie in Hamburg. Ich zeigte ihr das Video, das Annette unter Einsatz ihres Lebens gedreht hatte, und wir weinten gemeinsam“, berichtet Nehberg. „Weil sie uns mithilfe des Films einen Termin bei der Afrikanischen Union besorgen sollte, gab ich ihr das Video mit“, erinnert er sich. Doch dann war vom Ex-Model nichts mehr zu hören – trotz mehrfacher Nachfrage. Ein knappes Jahr später entdeckte Nehberg den Film seiner Frau auf der Homepage der Waris Dirie Foundation: „Waris behauptete tatsächlich, dass es ihr Film sei, dass sie die Aufnahmen mit Geldern der UN in Somalia gedreht habe. Nach den Aufnahmen der Verstümmelung tanzte sie halbnackt durchs Bild, und es erschienen Bilder ihres Merchandising-Krams. Was mich geschockt hat und ich ihr nie verzeihen kann, ist ihre Skrupellosigkeit, als UN-Sonderbotschafterin das Grauen einer pharaonischen Verstümmelung zu

Werbezwecken für Parfüm zu missbrauchen“, regt sich Nehberg auf. Er verklagte die Mitstreiterin im Kampf gegen Genitalverstümmelung, erreichte vor einem Hamburger Gericht, dass Dirie den Film nicht mehr zeigen darf und sie 5000 Euro als Spende an Nehbergs Verein zahlen musste.

Waris Dirie ist schon seit 2003 nicht mehr Sonderbotschafterin der Vereinten Nationen im Kampf gegen die Genitalverstümmelung. Die UN sei ihr nicht energisch genug gegen Beschneidung vorgegangen, also habe sie lieber ihre eigene Stiftung gegründet, sagt ihr Manager. Die Vereinten Nationen weisen das zurück und teilen mit, dass es üblich sei, Prominenten nur für eine bestimmte Zeit das Amt des Sonderbotschafters zu übertragen.

Auch in Afrika gibt es Enttäuschte. In Addis Abeba besuchte Waris Dirie mindestens neun Firmen, die sie mit ihrem „Africa Funds“ unterstützen will. In „Schwarze Frau, weißes Land“ hatte sie angekündigt, mit dem Fonds Beschäftigung und Förderung von Mädchen und Frauen fördern zu wollen. Denn gebildete und gut verdienende Frauen würden sich nicht so einfach unterdrücken lassen, ist Waris Dirie überzeugt – auch das ein wichtiges Etappenziel im Kampf gegen die Beschneidung. Mit vermögenden Geldgebern will sie deshalb den Fonds ins Leben rufen. „Ich allein kann Afrika nicht retten. Letztendlich kann ich als Afrikanerin lediglich mit gutem Beispiel vorangehen“, schreibt Dirie in „Schwarze Frau, weißes Land“. Doch beim Vorangehen beginnen regelmäßig die Probleme. Eine, die ein trauriges Lied davon singen kann, ist Hiwot. Sie arbeitete in Äthiopien zwei Monate als Nanny für Dirie.

Die Äthiopierin hat nach eigenen Angaben früh Mutter und Vater verloren, muss sich um drei jüngere Brüder und drei jüngere Schwestern kümmern. 150 Birr, umgerechnet etwas mehr als acht Euro, sollte sie am Tag dafür bekommen, dass sie sich um Diries Sohn Leon kümmert. „Ich fand den Lohn als Kindermädchen okay, und Waris war anfangs nett zu mir. Aber als ihre Familie aus Somalia kam, veränderte sie sich von einem Tag auf den anderen, war ständig schlecht gelaunt und schrie mich an“, erzählt das Kindermädchen. „Als wir aus dem Hotel in ein ange-

*Lesen Sie weiter auf Seite 68*

**Anzeige**



Waris Dirie während der Dreharbeiten für den Film „Wüstenblume“, den sie mit produziert hat

mietetes Haus umzogen, musste ich plötzlich auch noch für alle waschen, putzen und kochen. Mehr Geld habe ich trotzdem nicht bekommen. Waris' Familie hat mich wie ihre Leibeigene behandelt“, erinnert sich die 25-Jährige. Die Zeit, in der Dirie nach ihrer Flucht aus Somalia als Dienstmädchen bei ihrem Onkel in London selbst wie eine Sklavin ausgenutzt wurde, scheint längst vergessen.

Obwohl Dirie ihre Angestellte ständig angeschrien haben soll, machte sie dem Kindermädchen Hoffnung, es mit in ihr Haus nach Polen zu nehmen – immerhin kümmerte sie sich ausgesprochen liebevoll um deren kleinen Sohn. „Leon hat mich sogar ‚Mama‘ genannt, doch plötzlich war ich von einem auf den anderen Tag gefeuert. Waris hat noch nicht einmal Danke gesagt. Sie redet immer von ‚Love and Respect‘, aber ich habe davon nichts gespürt. Nur wenn Fotografen da waren, war sie auf einmal ganz freundlich“, sagt Hiwot. Im Grunde sei sie froh, nicht mehr für Dirie arbeiten zu müssen: Zu sehr verletzte es die fromme Christin, dass Dirie sich über sie lustig machte, weil sie drei Mal am Tag betete. „Waris

hat gesagt, dass Beten Quatsch ist. Man solle die Sachen lieber selbst in die Hand nehmen, anstatt sich auf Gott zu verlassen“, erzählt das Kindermädchen. Dann fügt sie hinzu: „Waris ist zwar reich, aber Glück kann sie sich davon nicht kaufen. Vielleicht hat sie in ihrem Leben einfach zu viel durchgemacht.“

Auch Gerd Ladstätter, bis vor kurzem Berater beim Deutschen Entwicklungsdienst (ded) in Addis Abeba, ist nicht gut auf Dirie zu sprechen. Der Wirtschaftsexperte ermittelte zehn Firmen, die Waris Diries Unterstützung seiner Meinung nach verdient hätten. „Frau Dirie ist oft mit den Inhabern aneinandergeraten. In einer Schuhfabrik, die weit überdurchschnittliche Löhne zahlt, hat sie erst die Chefin wegen der niedrigen Löhne beschimpft, dann wollte sie Schuhe geschenkt bekommen. Es ist keine Kooperation zustande gekommen. So wird sie Afrika nie helfen“, sagt Ladstätter.

Auf der Homepage der Waris Dirie Foundation steht unter der Rubrik „Projekte in Afrika“ seit Monaten zu lesen: „Zukünftig wird die Waris Dirie Foundation gezielt in Projekte investieren, die

eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung in Afrika möglich machen.“ Versprechungen gibt es viele, konkrete Projekte bislang nicht. „Waris Dirie hat in den Betrieben sehr kritisch nachgefragt. Meist haben ihr die Arbeitsbedingungen und die Löhne nicht gepasst, aber wir werden sehr bald mit einem großen Partner eigene Projekte starten“, behauptet Diries Manager Walter Lutschinger. Bis dahin würden die Spendeneinnahmen der Stiftung unter anderem für Anti-Beschneidungskampagnen und für die Beratung und Behandlung von Beschneidungsopfern verwendet, sagt der Manager.

„Waris Dirie wollte in meinen landwirtschaftlichen Betrieb in Äthiopien investieren. Sie hat sich vor die Dorfbewohner gestellt und gesagt: ‚Ich werde hier investieren. Ich bin die Frau, die euer Leben verändern wird.‘ Ich habe ein Auto für sie gemietet und mich um alles gekümmert. Bislang habe ich keinen Cent meiner Ausgaben wiederbekommen. Ihr Manager sagt, ich solle nicht so kleinlich sein“, erzählt ein in Äthiopien lebender Geschäftsmann. Drei Mal flog er auf eigene Kosten von Addis Abeba nach Eu-

ropa, um die Kooperation zu besprechen, Ergebnis gleich null. „Ihr Manager wollte sich immer nur in Bars oder Restaurants treffen, aber so etwas muss man am Computer und nicht beim Rotwein verhandeln“, grollt der frustrierte Geschäftsmann. Diries Manager sagt, der Deal sei unter anderem deswegen nicht zustande gekommen, weil der Geschäftsmann mit einem vorbestraften „Kleinanleger-Schreck“ zusammenarbeite.

Auch wenn ihr Engagement in Afrika nur schleppend anläuft, ist Dirie zuversichtlich. „Hoffnung ist etwas für die Faulen. Es gibt keine Hoffnung, es gibt Arbeit, die getan werden muss. Warum hoffen, wenn man weiß, was zu tun ist“, schreibt sie in ihrem neuen Buch. Aber weiß sie wirklich, was zu tun ist? Immerhin holt sie sich Rat bei Leuten, die wissen, wie es geht. Zum Beispiel beim Puma-Vorstandsvorsitzenden Jochen Zeitz, der sich mit seiner eigenen Stiftung unter anderem für den Erhalt von Ökosystemen in Afrika engagiert: „Waris Dirie ist eine passionierte Frau, die alles versucht, um ihrem Kontinent etwas zurückzugeben. Sie ist genau wie ich der Meinung, dass es auf Dauer nichts bringt, Geld für ein paar schöne Projekte zu geben, weil nachhaltige Entwicklung auch einer langfristigen kommerziellen Basis bedarf. Sie hat mich in unserer Firmenzentrale in Herzogenaurach besucht. Dort habe ich ihr unsere Philosophie und Projekte im Bereich Nachhaltigkeit erläutert. Ich wünsche ihr für ihre Projekte in Afrika weiterhin viel Erfolg.“

Auch Felix Ahlers, Chef der Tiefkühlkette Frosta und Minderheitsgesellschafter von Start-up-Unternehmen in Äthiopien, möchte weiterhin mit Dirie zusammenarbeiten: „Ich glaube, Waris ist auf dem richtigen Weg. Aber sie will Afrika am liebsten von einem Tag auf den anderen verändern. Das klappt natürlich nicht. Das dauert Jahrzehnte.“

„Willst du jetzt für Jahrzehnte hier bleiben, um Afrika zu verändern?“, frage ich Waris Dirie. Ihre Antwort soll stark klingen, klingt aber traurig. „Ich bin eine Nomadin. Ich bin überall und nirgends zu Hause.“



**Philipp Hedemann**

lebt als freier Journalist in der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba

# GROSSES THEATER FÜR CICERO-ABONNENTEN

**Exklusiv für Cicero-Abonnenten:** Genießen Sie mit der Cicero-TheaterKarte ermäßigten Eintritt für zwei Personen in herausragenden Opern- und Theaterhäusern.

## CICERO EMPFIEHLT IM DEZEMBER: Die Zauberflöte



### DIE ZAUBERFLÖTE

Singspiel in zwei Aufzügen

Termine: 22.12.10 | 25.12.10 | 12.2.11 | 8.5.11 | 19.6.11

Theater & Philharmonie Thüringen, Gera

Ticket-Hotline: +49 365 8279-105

www.tpthueringen.de



### DIE ZAUBERFLÖTE

Oper von Wolfgang Amadeus Mozart

Termine: 22.12.10 | 4.2.11 | 10.4.11 | 14.4.11 | 3.6.11

Theater Aachen

Ticket-Hotline: +49 241 47842-44

www.theateraachen.de



### DIE ZAUBERFLÖTE

Große Oper in zwei Aufzügen

Termine: 23.12.10 | 8.1.11 (letzte Vorstellung)

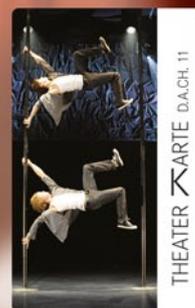
Staatstheater Nürnberg

Ticket-Hotline: +49 180 5231600\*

www.staatstheater.nuernberg.de

Mit der Cicero-TheaterKarte erleben Sie herausragende Schauspiel-, Opern-, Ballett- und Tanztheateraufführungen in **über 60 renommierten Spielstätten** in Deutschland, Österreich und in der Schweiz.

Als Inhaber der Karte erhalten Sie und Ihre Begleitung **ein Jahr lang bis zu 25% Ermäßigung** auf die Eintrittskarte.



**Die Cicero-TheaterKarte ermöglicht Cicero-Abonnenten bis zu 25% ermäßigten Eintritt für zwei Personen in folgenden Theaterhäusern:**

Aachen: Theater Aachen, Grenzlandtheater · TPT Altenburg · Theater Baden-Baden · GOP Varieté-Theater Bad Oeynhausen · Berlin: Bar jeder Vernunft, Kriminal Theater, Die Wühlmause, Hebbel am Ufer (HAU), Kabarett-Theater DISTEL, Kabarett Kneifzange, Kleines Theater am Südwestkorso, Komische Oper, Renaissance-Theater, Schlosspark Theater, TIPI am Kanzleramt, Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz · Theater Bielefeld · Kleines Theater Bad Godesberg/Bonn · Komödie am Altstadtmarkt Braunschweig · Staatstheater Darmstadt Societaets theater Dresden · Komödie Düsseldorf · Theater Duisburg · GOP Varieté-Theater Essen · Frankfurt/Main: Die Komödie, Fritz Rémond Theater im Zoo, Papageno-Musiktheater im Palmengarten, Stalburg Theater, The English Theatre · Theater und Philharmonie Thüringen, Bühnen der Stadt Gera · Stadttheater Gießen · Hamburg: Altonaer Theater, Ernst Deutsch Theater, Kammerspiele Hannover · GOP Varieté-Theater, TfN Theater für Niedersachsen · TfN Theater für Niedersachsen Hildesheim · Theaterhaus Jena · Theater Lübeck · Meiningen: Das Meininger Theater, Theatermuseum · München: GOP Varieté-Theater, Komödie im Bayerischen Hof · Münster: GOP Varieté-Theater, Städtische Bühnen · Staatstheater Nürnberg · Hans Otto Theater Potsdam · Mecklenburgisches Staatstheater Schwerin · Stuttgart: Altes Schauspielhaus, Komödie im Marquardt, Theater über den Wolken, Theater unterm Dach, Theater Rampe ÖSTERREICH: Bühne Baden · Schauspielhaus Graz · Salzburg: Landestheater, Marionettentheater · Schauspielhaus Wien · SCHWEIZ: Stadttheater Bern · Luzerner Theater · Informationen zu Spielstätten und Darbietungen: [www.TheaterKarte-DACH.org](http://www.TheaterKarte-DACH.org)